

einem Schlage war ich fünfzehn Jahre jünger: Der Tritt meiner Stiefel schlug mit denen meiner Kameraden das harte Kopfplaster der französischen Marschstraßen. „Es war kein schönes Kind . . .“, hallte es durch die Reihen. Wir marschierten . . .

Vielleicht war er damals an meiner Seite geschritten!? Da saß er und spielte. Die Augen, glanzlos und weit geöffnet, blickten in endlose Fernen: blind . . .

Und je länger ich in diese Augen sah, desto größer wurde in mir die Gewißheit: Du kennst ihn. Und plötzlich sah ich ihn wieder. Es war in der großen Abwehrschlacht vor Cambrai im September 1918. Wir kamen auf dem Wege zur Front durch einen Batteriestand. Eben hatte eine feindliche Granate eingeschlagen, noch brütete die gelbe Dampf- wolke über der Mulde. Da lag ein Kanonier am Wegrande: Hatte die sengende Flamme die Augen zerfressen, oder war ein Granatsplitter durch die Stirn gewettet? Der Blick des Mannes war leer, nur der Schreck des furchtbaren Erlebens stand noch darin. — Das waren die Augen meines Musikanten . . .

*Eingesandt von Arno Thauß,
Berlin-Neukölln, Richardplatz 24.*

Die falsche Tür wurde zur richtigen

Jedesmal wenn die Rede darauf kam, wo Frauen ihre Männer kennengelernt hätten, war Erika sehr verlegen und schwieg. Bis sie bei einer lustigen Bowle auf vielfaches Auffordern nicht mehr umhinkonnte, auch zu erzählen:

Sie sei als junges Mädchen bei einer alten Dame, die viel auf Reisen war, Gesellschafterin gewesen und habe es dort wie ein Kind im Hause gehabt.

Ihre mütterliche Freundin fühlte sich eines Abends in einem Hotel nicht wohl. Es mochte die Aufregung sein, da sie ihren Sohn nach langer Abwesenheit am nächsten Abend erwartete. Sie gingen deshalb früh schlafen. Als sie nachts einmal hinausging, machte sie mit Rücksicht auf die alte Dame kein Licht und lehnte auch die Tür nur an. Auf leisen

Sohlen schlich sie zurück, fand die angelehnte Tür, legte sich schnell ins Bett und schlief auch gleich ein.

Als sie am andern Morgen erwachte, bedeutete ihr ein im Nebenbett liegender junger Mann kurz, in ihrem eigenen Interesse sein Zimmer so schnell wie möglich zu verlassen. Er nähme an, daß sie sich wohl nur in der Tür geirrt hätte.

Zitternd vor Scham stürzte sie fort und in das daneben befindliche Zimmer, dessen Nummer sie jetzt natürlich erkennen konnte. Sie vertraute sich sofort ihrer mütterlichen Freundin an. Bleiben konnte sie in diesem Hotel ihrer Meinung nach unmöglich.

Als sie grade noch beratschlagten, trat der junge Mann, bei dem Erika unfreiwillig die Nacht zugebracht hatte, ins Zimmer. Er umarmte und küßte die alte Dame, seine Mutter, die ihn erst abends erwartet hatte und die er schon morgens hatte überraschen wollen. Bevor es noch ans Frühstück ging, hatte die Mutter ihn über den Fall „Erika“ aufgeklärt. Er holte sie aus ihrem Versteck heraus und bald danach ganz zu sich, — denn Erika wurde seine Frau.

Ist das nicht zum mindesten eine merkwürdige Art, sich kennenzulernen?

*Eingesandt von Sofie Spritzer,
Hamburg 15, Fröbelstr. 9*

Weitere preisgekrönte Einsendungen werden im nächsten Heft des „Uhu“ veröffentlicht.

Der Herr Stationsvorsteher

Fortsetzung von Seite 79

Heute ist der ‚gefährliche Stettiner Bahnhof‘ restlos gesäubert. Er wird nachts geschlossen.“

Es gibt aber auch kleine und kleinste Stationen, — da halten die stolzen D-Züge nicht. Es ist das Rauschen einiger Sekunden, und schon sind sie vorbei mit 120 Kilometer Geschwindigkeit. Sie lassen das Stättionchen links liegen, es ist „zu unbedeutend“. Der Mann mit der roten Mütze, der vor sein Büro tritt und